



Die alte Mühle und ihr Müller Gian Andrea Scartazzini in Promontogno: Die Energie der Maira will der Müller zur Stromgewinnung nutzen.

BILDER GORAN BASIC / NZZ

Der elektrisierte Müller

Wie ein Bergeller zu seinem eigenen Kraftwerk kommt

Was hat eine Mühle im Bündner Bergell mit Zürich zu tun? Der Strom verbindet sie. Und just weil dessen Preis im Keller ist, wird ein Traum des Müllers Scartazzini wahr: Er kann selber Elektrizität erzeugen.

PETER JANKOVSKY, PROMONTOGNO

Wer von Zürich ins Bergell reist, durchquert verschiedene Welten. Das fällt besonders auf, wenn man die Julierpass-Route wählt. In Mittelbünden nimmt man die harte Wirklichkeit der Bergwelt wahr, die durch das Elektrizitätswerk der Stadt Zürich deutlich gemildert wird. Das EWZ hat den Marmorera-Stausee gebaut, und vom Wasserzins zehrt das ganze Tal. Ist der Julier überwunden, ergötzt man sich am Anblick der noblen Oberengadiner Seenlandschaft. Wenn man dann über den Malojapass in die Valle Bregaglia hinunterfährt, tut sich die Welt der Italianità auf. Und zwar auf zeitlose Weise: Die Dörfer wirken, als wären sie von der Moderne völlig verschont geblieben.

Lebenswichtige Wasserzinsen

Das Bergell gleicht einem verwunschenen Tal – oder fast, denn das Elektrizitätswerk der Stadt Zürich ist auch hier mit fünf Kraftwerken präsent. Das signalisiert die riesige Mauer des hoch gelegenen Albigna-Stausees, die man bereits kurz nach dem Malojapass erblickt. Ohne die Wasserzinsen des EWZ würde auch das Bergell wirtschaftlich darben; zudem erweist sich das Elektrizitätswerk nach der Gemeinde als zweitwichtigster Arbeitgeber des Südbündner Tals mit seinen 1560 Einwohnern.

Die Bergeller sind von eigenem Schlag. Da sucht der Berichterstatter im Dorf Promontogno, dem Zentrum der Einheitsgemeinde Bregaglia, nach der

einigen Mühle des Tals – und stösst auf eine NZZ-Leserin italienischer Muttersprache. Sie verwickelt ihn mit entwandener Offenheit in eine Diskussion über die Zeitung, bevor sie ihm den Weg zu Gian Andrea Scartazzini weist. Dessen Mühle am Fluss Maira scheint ebenfalls verwunschen, wurde sie doch im 17. Jahrhundert errichtet.

«Bureau» steht auf einer der Türen, und in Scartazzinis Büro glaubt man sich in einem Mini-Museum, das eine Kontor-Einrichtung aus der vorletzten Jahrhundertwende dokumentieren soll. Gleich nebenan dröhnt das zum Teil nicht viel modernere Mahlwerk. «Ich bin Müller in der neunten Generation und habe einfach nicht den Mut, aufzuhören», sagt Scartazzini mit derselben Offenheit wie die Zeitungsläserin.

Dass er und seine Familie von der Mühle samt Bäckerei und Dorfladen leben können, ist keine Selbstverständlichkeit. Noch vor acht Jahren musste sich Scartazzini Sorgen um die Zukunft machen, da immer mehr Bäckereien in der Region schlossen. Als Rettungsanker erwies sich die Genossenschaft «Gran Alpin», die auf Bündner Biogroßmutterzeiten spezialisiert ist und vom immer stärker aufkommenden Trend bei Grossverteilern zu Biomehl profitiert.

Damals entwickelte Scartazzini aber auch die Idee eines zweiten wirtschaftlichen Standbeins. Um diese zu illustrieren, führt der Müllersmann seinen Besucher über steile Steintreppen in den Keller. Auch dieser wirkt museal: Leiterwagen und andere Utensilien aus Urgrossmutterzeiten stehen herum – und da ist auch eine kleine Wasserturbine aus den 1930er Jahren. Aber bereits um die vorletzte Jahrhundertwende herum produzierten die Scartazzinis Strom fürs halbe Tal, später für den Eigenbedarf. Und als 1960 das Elektrizitätswerk der Stadt Zürich seine Anlagen im Bergell in Betrieb nahm, legte die Müllersfamilie ihre Turbine still. Der Strom des EWZ war eben billiger.

Warum nicht wieder dank den Wassern der nahen Maira selber Strom erzeugen und verkaufen? Zwei «Zufälle» sorgten dafür, dass Gian Andrea Scartazzini diese Idee umsetzen kann. Die erste glückliche Fügung ereignete sich 2007: Der Bund führte das Instrument der «kostendeckenden Einspeisevergütung» ein, um die Stromproduktion aus erneuerbaren Energiequellen zu fördern. Im Bergell kostet der gewöhnliche Strom 10 Rappen pro Kilowattstunde,



10 Kilometer NZZ-Infografik/cke.

aber auf Wasserkraft bis maximal zehn Megawatt würde die Eidgenossenschaft Scartazzini rund 23 Rappen pro Kilowattstunde zahlen. Nur so könnte der Müller überhaupt einen Gewinn erzielen – etwa 4 Rappen je Einheit. Scartazzini wirkt wie elektrisiert, wenn er von dieser Idee erzählt.

Also trieb der Müller sein Projekt eifrig voran. Im Herbst 2009 erfolgte der Dämpfer: Das EWZ informierte die Gemeinde über die Absicht, zwei neue Kraftwerke im Tal zu bauen. Die obere Wasserfassung sollte drei Kilometer oberhalb der Mühle zu stehen kommen, während das untere Kraftwerk im Grenzdorf Castasegna gebaut würde.

Damit wollte auch das Elektrizitätswerk von der kostendeckenden Einspeisevergütung des Bundes profitieren, welche das EWZ-Kraftwerkprojekt «Bondea» überhaupt erst ermöglichte.

Das Problem für den Müller: Das Elektrizitätswerk würde oberhalb der Mühle noch mehr Wasser abschöpfen, so dass in der Maira zu wenig vom begehrten Nass für Scartazzinis Mini-Turbinen-Projekt flösse. Trotzdem gab er nicht auf und legte im Frühling 2010 sein Projekt der Gemeinde vor. Daraufhin folgte langes Warten, denn die Gemeinde wollte die beiden Vorhaben gründlich prüfen, bevor sie sich für eines entscheiden würde.

Im März 2014 informierte Scartazzini schliesslich die Behörden über ein re-dimensioniertes Projekt. Dessen Rentabilität war aber eher fraglich. Kurz darauf habe ihm das EWZ mitgeteilt, die obere Stufe des Bondea-Projekts aufzugeben und auf die entsprechende Konzessions-Eingabe zu verzichten, sagt Scartazzini zum Abschluss des Gesprächs auf dem Hof der Mühle. Dort laufen Hühner zwischen Gerätschaften aus alten Zeiten herum. Warum diese Wende? Die Strompreise seien zu tief und der Wasserzins zu hoch, sagt Scartazzini – das war der zweite «Zufall».

So reichte der Müller letzten November ein neues Gesuch ein, das wieder eine grössere Turbine vorsieht. Es wurde im Dezember von der Gemeindeversammlung einstimmig gutgeheissen, und im Februar 2015 konnte sein Projekt bei der Volksabstimmung eine deutliche Mehrheit erringen. Doch die Gemeinde stellte eine Bedingung: Sie verlangt die Gründung einer AG, an der sie sich mit 34 Prozent beteiligt. Der Jahresgewinn dank seiner Turbine solle bei 90 000 Franken liegen, schätzt Scartazzini. Das Plazet des Bundesamtes für Energie liegt bereits vor; bis Ende Jahr sollte auch jenes des Kantons erfolgen.

Und wie sieht das Elektrizitätswerk der Stadt Zürich das Ganze? Der Müh-

len-Besucher trifft sich mit einem EWZ-Repräsentanten in Promontognos «Hotel Bregaglia», in welchem die Zeit ebenfalls stillzustehen scheint. Es weist viele Elemente in der Einrichtung auf, wie sie um 1900 hätten üblich sein können. Er könne die damaligen Sorgen des Müllers verstehen, erklärt Thomas Ziegler, Leiter des Bondea-Projekts. Hätte man die obere Stufe realisiert, wäre für Scartazzini wohl zu wenig Wasser für seine kleine Turbine übrig geblieben, um gewinnbringend Strom produzieren zu können. Gleichzeitig sei klar gewesen, dass in dem kleinen Bergtal nur eines der beiden Projekte hätte realisiert werden können.

Strompreis nicht so wichtig

Ziegler betont, dass der tiefe Strompreis nicht der Hauptgrund war, um das Bondea-Projekt abzuspucken. Viel stärker ins Gewicht fielen der starke Franken, eine kürzer angesetzte Konzessionsdauer seitens des Kantons im Hinblick

Warum die «Molino Scartazzini & Co.» als letzte Mühle im Bergell überlebt hat, erzählen Sohn und Vater der Müllersfamilie im Video von NZZ-TV.

NZZ www.nzz.ch

auf die Amortisation als ursprünglich erhofft sowie ein inzwischen redimensionierter Zeitraum der Bundesbeiträge für umweltschonende Stromproduktion.

Wo soll eigentlich die neue Turbine der Scartazzinis stehen? Direkt zwischen der Mühle und der Maira, sagt der Müller und wirkt wieder wie elektrisiert. Weil Scartazzini so viel wie möglich im ursprünglichen Zustand belassen will, wird er die wundersame alte Anlage im Keller nicht beseitigen. Sie bleibt dort als «Ausstellungsstück». Das passt, denn die Mühle ist ja auch ein Museum.